

Waldenburger Zeitung

Zersprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Zersprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

15 Milliarden Besatzungskosten.

Lloyd George und Genf.

Die Frage der Genfer Konferenz ist in ein neues Stadium getreten, und zwar wird es fundiert aus einer Neutermeldung, aus der sich ergibt, daß Lloyd George an dem Standpunkt festhalten wird, daß die Wiedergutmachungsfrage in Genf verhandelt werden soll. Dadurch werden zweifellos die französischen Träume zerstört und die Illusionen der Politiker, die darauf hinausgehen, die Wiedergutmachungsfrage nur vor dem Wiedergutmachungsausschuß zu verhandeln. Eine solche Verhandlung hätte zur Folge gehabt, daß Deutschland wiederum, ähnlich wie in Spa, das Diktat des Wiedergutmachungsausschusses hätte entgegennehmen müssen. Deutschland sollte bei den Verhandlungen nicht gleichberechtigter Partner sein, denn wenn Deutschland in dieser Eigenschaft erschienen wäre, dann hätten sowohl Frankreich als Belgien, hätten Millerand bezw. sein Nachfolger Lengues und de la Croix ihre Forderungen bedenklich herabschrauben müssen. Es waren gleich Zweifel vorhanden, ob sich England und Italien den französischen und belgischen Wünschen anschließen würden. Giolittis Verhalten in Aix les Bains ließ es möglich erscheinen, daß Italien gegen die von französisch-belgischer Seite gewünschte Verhandlungsform nichts einzuwenden hätte. Freilich enthielt das damals veröffentlichte Communiqué kein Wort über die Wiedergutmachungsfrage, aber die Äußerungen der französischen Presse mußten den Anschein erwecken, als ob zwischen Millerand und Giolitti ein völliges Einvernehmen erzielt worden sei. Welche Beweggründe nun Lloyd George zu seiner Stellungnahme gegen den französisch-belgischen Plan bestimmt haben, ist vorberhand noch nicht klar ersichtlich, wenn man nicht den Beweggrund gelten lassen will, daß Lloyd George von Anfang an Gegner der Wünsche Millerands und de la Croix war. Er muß demnach wohl jetzt den Zeitpunkt für gekommen erachten, um mit einer klaren Stellungnahme hervorzutreten. Wie sich die Angelegenheit weiter entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Die Zusammenkunft von de la Croix und Lloyd George wird vermutlich schon Klarheit über das Schicksal der Genfer Konferenz bringen. Der Gegensatz zwischen Frankreich und Belgien einerseits und England andererseits läßt sich nun nicht mehr verheimlichen. Die offizielle Stellungnahme Lloyd Georges wird vielleicht auch Giolitti veranlassen, nunmehr ein lares Wort in der Genfer Angelegenheit zu sprechen. Deutschland ist wiederum in der Lage, abwarten zu müssen. Der deutsche Standpunkt hat sich nicht geändert. Wir sind bereit, Belgien und Frankreich so weit wie möglich entgegenzukommen, da sie an der Wiedergutmachungsfrage in erster Linie interessiert sind, wir gehen aber auf keine Konferenz, auf der wir nicht als gleichberechtigte Verhandlungsteilnehmer angesehen werden, und wir können auf eine Konferenz gehen, die wiederum mit einem Diktat, so ähnlich wie in Spa, endigen wird.

Die Riesenlasten der fremden Besatzungen.

Berlin, 6. Oktober. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Reichsrates stand zunächst der Etat des Reichsschatzamtes auf der Tagesordnung. Der Berichterstatter, Ministerialdirektor Sack, richtete an die Regierung die Frage, ob es zutrefte, daß die Kosten für die Besatzungsarmeen, die im Etat mit 3 Milliarden ausgeworfen seien, erheblich überschritten werden würden. Schatzminister von Raumer: Die im Etat geforderten drei Milliarden müssen auf 15 Milliarden erhöht werden. Bei der Aufstellung des Etats im Februar 1920 hat dem Schatzministerium jede sichere Grundlage gefehlt. Bei den Verhandlungen in Versailles im August 1919 fragte Staatssekretär Loraud, ob etwa die Zahl der Besatzungstruppen nur 70 000 Mann betragen solle. Loucheur erwiderte, die Zahl würde etwas höher sein. Das Reichsschatzministerium rechnete danach mit einer nur mäßigen Überschreitung der Ziffern. Es nahm eine Besatzungsstärke von 80 000 Mann an und veranschlagte, unter Berechnung der Kosten für einen deutschen Reichswahrsoldaten und unter Zurechnung der Ausgaben für Requisitionen usw. den Gesamtbetrag auf 3 Milliarden. Bereits in den folgenden Monaten erhöhten sich die Anforderungen an Geld- und Sachleistungen. Die Höhe der Besatzungstruppen ließ sich nur sehr schwer und indirekt feststellen und ergab eine

Stärke von etwa 130 000 Mann.

Die geforderten Barzahlungen erreichten von Ende Dezember 1918 bis Ende August 1920 bereits über drei Milliarden an Vorschüssen und für Verpflegung und Verpflegung und Futtermittel 110 Millionen. Erst im August konnten wir Schätzungen über die bis Ende März aufgelaufenen Entschädigungen für Requisitionen und Quartiere im Gesamtbetrag von fünf Milliarden veranschlagen, wovon der überwiegende Teil erst im Rechnungsjahr 1920 zur Ausrechnung kommt.

Neuerdings liegt der Bericht des Hg. Loucheur vor, der der Budgetkommission der französischen Kammer im Juli 1920 erstattet ist, dessen authentischen Wortlaut wir aber erst jetzt haben erfahren können. Loucheur schätzt die Kosten der Besatzung bis Ende Mai 1920 auf vier Milliarden Goldmark, also auf einen Betrag von etwa 40 Milliarden Papiermark. Das sind die Kosten vom Dezember 1918 bis zum 1. Mai 1920. Es ist nicht ersichtlich, ob Loucheur hierbei lediglich die Kosten für die französische Besatzung oder die Kosten der gesamten Besatzung im Auge hatte. Gehen wir von der letzteren Voraussetzung aus, dann ergibt sich eine monatliche Ausgabe von 2,3 und eine Jahresausgabe von 27,6 Milliarden Papiermark.

Finanzminister Wirth: Als ich die Meldung vom Reichsschatzministerium bekam, daß wir statt drei 15 Milliarden in den Etat einsetzen müssen, da habe ich diesen Tag als

dies aber für die deutschen Finanzen vermerkt.

Ministerialdirektor Sack beantragte, den Etat des Reichsschatzamtes angesichts der Situation des Reichsschatzministeriums an die Ausschüsse zurückzuverweisen. Finanzminister Wirth bezeichnete es als einen außerordentlichen Vorgang, daß ein von dem Ausschuß des Reichsrates bereits verabschiedeter Etat, der in der Plenarsitzung zur Diskus-

sion stehe, nun nach solcher Ueberraschung nochmals an die Ausschüsse zurückverwiesen werden müßte.

Sächsischer Gesandter von Scharf: Wir müssen über die uns gemachten Mitteilungen unser höchstes Ersauern ausdrücken. Wenn das keine amtlichen Mitteilungen wären, so würde es niemand glauben. Heute können wir im einzelnen nicht dazu Stellung nehmen. Wir müssen verlangen, daß uns im einzelnen ganz genaue Angaben gemacht werden über alle Anlagen im besetzten Gebiet, deren Zweck und Kosten. Schon heute können wir sagen, daß wir wohl alle auf dem Standpunkt stehen, daß den Forderungen, die nicht im Friedensvertrage unmittelbar begründet sind,

nachdrücklichster Protest entgegengesetzt

werden muß. Nach dem verlorenen Kriege sind das Summen, die die Finanzkraft Deutschlands völlig übersteigen und einfach nicht geleistet werden können. Das muß mit aller Schärfe ausgesprochen werden. Wenn darauf bestanden wird, daß wir solche Leistungen wirklich jedes Jahr machen sollen, dann entsteht die Frage, ob daneben überhaupt an eine Wiedergutmachung zu denken ist.

Der preussische Vertreter, Ministerialdirektor Roß, bittet, daß ein Sonderetat aufgestellt wird. Schatzminister v. Raumer, Finanzminister Wirth erklärten sich mit einer Sonderzusammenfassung der in Betracht kommenden Ausgaben einverstanden. Letzterer erklärte: Zurzeit werden im Etat bereits 25 Milliarden zur Durchführung des Friedensvertrages eingestellt. Wenn uns jetzt die Besatzung 15 Milliarden kosten soll, so würden wir tatsächlich im Etat von 1920 vor einer Gesamtlast von 40 Milliarden Mark aus Anlaß des verlorenen Krieges stehen. Der Etat des Schatzamtes wurde an den Ausschuß zurückverwiesen.

Die neue preussische Polizei.

6000 staatliche Polizeibeamte für Schlesien.

Berlin, 6. Oktober. Nachdem die Verhandlungen mit dem interalliierten Ueberwachungsausschuß zu einer Einigung über die Neuordnung der preussischen Polizei geführt haben, ist durch Verfügung des preussischen Ministeriums des Innern vom 4. Oktober folgendes angeordnet worden:

Am 6. Oktober 1920 wird die Sicherheitspolizei einschließlich der Stäbe aufgelöst. Die Ausführung dieser Anordnung wird durch die Oberpräsidenten veranlaßt. Die zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Sicherheit und Ordnung dienende

Polizei ist eine rein örtliche,

ihre Zuständigkeit beschränkt sich auf den Ortspolizeibezirk (Gemeinde-, Amts-Bezirk usw.). Diese untersteht mit sämtlichen Beamten a) im Ort mit staatlicher Polizeiverwaltung dem Oberpräsidenten bzw. Polizeidirektor, b) auf allen anderen Stellen den kommunalen Ortspolizeibehörden. Die Leiter der Ortspolizeiverwaltung haben den Dienst der Polizeibeamten, besonders die Verteilung auf die Reviere und Wachen, sofort zu regeln. Eine Auffüllung der Personalbestände ist erforderlich. Mitglieder der aufgelösten Sipos können eingestellt werden. Die bisherige Unterstellung unter Beamte, die sich nicht am gleichen Ort befinden, fällt fort.

Die Befehlsgewalt der Polizeibeamten erstreckt sich nur auf den Ortsbezirk. Eine Verwendung außerhalb des Bezirkes kann nur auf besondere Anordnung der Landespolizeibehörde stattfinden, die dann gleichzeitig die Befehlsgewalt zu regeln hat. Die Regierungspräsidenten allein haben nach Maßgabe der von 1913 an gültig gewesenen Bestimmungen die Stellung als Landespolizeibehörde.

Sämtliche Anwärter für den Dienst der Polizei haben sich für eine

Dienstzeit von 14 Jahren

schuldig zu verpflichten. Bisherige Entlassung erfolgt nur im Falle körperlicher Unbrauchbarkeit und bei sonstiger Ungeeignetheit für den Polizeidienst, sowie nach Maßgabe der besonderen Disziplinarordnung

Die Botsage des Magistrats betr. Neuentwerf des Schillerentarfs für den städt. Schlachthof nach Besichtigung durch den Referenten Stadtdirektor von der Versammlung angenommen. Desgleichen wird die Verpachtung des Schlachthofes an die Bezugs- und Verwerthungsgenossenschaft des Fleischer für 38 000 M. genehmigt. — Dem Gymnasium wird zur Deckung der Jubiläumskosten die Stimmen der unabhängigen Stadtverordneten ein Zuschuß von 1000 M. bewilligt. — Genehmigt wird der Abschluß eines Mietvertrages mit der Firma Eugen Weismann in Deutzen. Diese Firma hat bisher Lagerräume im Erdgehoß des städt. Grundstücks Freiburger Straße 26 (Bezirkskommando) im Pacht, mußte aber diese Räume auf Verlangen der Stadtbaupolizei zwecks Unterbringung städt. Werkstätten räumen. Da es der Firma nicht gelungen ist anderweitige Lagerräume zu erhalten, hat der Magistrat der Firma auf ihr dringendes Ersuchen von dem städt. Grundstück Auenstraße 28 (Zehnthof) ein Handwerkerhaus, die frühere Biegenfarm, 2 Holzschuppen und 650 Quadratmeter Hoffläche zum Pacht resp. Pachtzins von 2000 M. verpachtet. — Der Magistrat mit dem Unternehmer Hand abgeschlossen Vertrag betr. die Straßeneinrichtung Stadtteil Murafer wird genehmigt, jedoch mit der Einschränkung, daß eine aus den Stadth. Scholz Ernst und Scholz bestehende Kommission die Lohnzahlung an die Arbeiter erst feststellen soll. Der Vernehmung des Klachtklinenbesizers der Hofstraße wird zugestimmt, ein Tummelhofden Anspruch von 275 M. wird genehmigt. — Gewillt werden 13 000 M. zur Instandsetzung des Rathauses, 1000 M. zum Ausbau einer Dachkammer im Schützenhaus, 225 M. Mehrgelosten für die Herstellung der Warmwasserverorgungs-Anlage der Herberstraße in der Albertstraße, 9500 M. zur Instandsetzung der Schillerhaude und 20 000 M. zur Au-

Abrechnung von Reparaturarbeiten auf dem städtischen Grundstück Feldstraße 4 in Altwasser. — Zum Schluss wurde noch dem Mietvertrage mit dem Mittelschul-lehrer Buntz zugestimmt. Beide Fraktionen des Hauses erklärten hierbei den Magistrat, derartige kleine Mietverträge künftig nicht mehr auf die Tages-ordnung zu setzen, um die Zeit der Stadtverordneten nicht unnötig in Anspruch zu nehmen.
Ende der Sitzung 7,40 Uhr abends.

Rechte Telegramme.

Eisenbahnerstreik.

Kattowitz, 7. Oktober. Auf Befehl der inter-nationierten Kommission in Oppeln wurde gestern ein

Materialienhändler verhaftet, weil er bei einer Ver-schiebung von Wägen Beihilfe geleistet haben sollte. In der Befürchtung, daß der Verhaftete verschleppt werden sollte, trat heute morgen die Arbeiter- und Beamtenchaft der Station Randzin in den Streik, so daß der Verkehr unterbrochen war. Sofort ein-geleitete Verhandlungen zwischen der internationalen Kommission in Oppeln und der Eisenbahndirektion Kattowitz führten zu dem Ergebnis, daß die Streiken- den heute nachmittag wieder den Dienst aufnahmen. Auch in Ratibor war auf die Kunde von den Bor-gängen in Randzin ein mehrstündiger Sympathie-streik ausgebrochen.

Vom Betriebsrätekonferenz.

Berlin, 7. Oktober. In der geistigen Nach-mittags-sitzung des Betriebsrätekonferenzen erklärte

Bergarbeiter Kiel, die Arbeiter wollten zur Durch-führung des Spaa-Abkommens tun, was sie könnten, aber sie wollten nicht hungern, um den Ansprüchen des Auslandes zu genügen. Der Betriebsrätekonferenz nahm heute eine Entschliessung gegen drei Stimmen an, in der nicht die Sozialisierung des Kohlenber-gbaues, sondern des gesamten Bergbaues gefordert wird.

Wettervorhersage für den 8. Oktober:

Heiter, wärmer.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: D. Dietrich, für Redaktionen und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Ein treusorgendes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 6. Oktober, früh 5 Uhr, endete ein sanfter Tod das arbeitsreiche Leben unserer herzensguten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der

verw. Frau

Mathilde Druschke,

geb. Grieger,

im Alter von 85½ Jahren. Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Kinder:

Gertrud Urban, geb. Druschke, } u. Familien.
Martha Niedworock, geb. Druschke, }
Elfriede Laufer, Fritz Laufer.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

In der Nacht vom 5. d. Mts. entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Nichte und Enkeltochter

Gretel,

im zarten Alter von 7 Jahren.

Im tiefsten Schmerz namens der Hinterbliebenen:

Max Bümel, Fleischermeister.

Waldenburg, den 7. Oktober 1920.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teil-nahme bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen,

des Grubenaufsehers

Hermann Jentsch,

sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Nieder Hornsdorf, den 7. Oktober 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Unter Handelsregister A Bd. III Nr. 644 ist am 4. Oktober 1920 die Firma „Alfred Ramin, Inh. Paul Ramin, Wal-denburg“, und als deren Inhaber der Gutmachermelster Paul Ramin in Waldenburg eingetragen.

Antsgericht Waldenburg Schlej.

Gewerbsteuerrolle der Stadt Waldenburg.

Gemäß Artikel 40 Nr. 3 der Ausführungs-Anweisung vom 10. April 1902 zum Gewerbesteuer-Gesetz wird bekannt gemacht, daß die für das Steuerjahr 1920 festgesetzte Gewerbesteuerrolle der Stadt Waldenburg in der Zeit

vom 8. bis einschließlich 15. Oktober 1920

im Steuerbüro, Pleßischer Hof, Zimmer 23, während der Dienst-stunden öffentlich ausliegen wird. Die Einsicht in die Rolle ist lediglich den Gewerbesteuerpflichtigen unserer Stadt gestattet.

Waldenburg, den 5. Oktober 1920.

Der Magistrat, Abteilung für Steuerfachen.

8 Waggon Weißkohl

zum Preise von 19,50 Mark je Zentner ab Verladestation bietet freibleibend an für sofortige Bestellung

Städtisches Lebensmittelamt Waldenburg.

Telephon Nr. 635.

Dittersbach.

Jagdrechtverteilungsliste.

In der Zeit

vom 11. bis 25. Oktober 1920

liegt die Jagdrechtverteilungsliste zur Einsichtnahme für die Inter-essierten in den Dienststunden von vormittags 8 bis 1 Uhr in Zimmer Nr. 2 der Gemeindeverwaltung öffentlich aus.

Etwas Einsprüche sind in dieser Zeit beim Unterzeichneten geltend zu machen.

Dittersbach, den 8. Oktober 1920.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Neuhendorf.

Ausgabe der Zucker- und Spiritusmarken für Kinder im ersten Lebensjahre erfolgt

Sonntag den 9. Oktober 1920, vormittags Punkt 8 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.

Neuhendorf, 7. 10. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Schuhwaren nach Maass

aller Art nach der neuesten Mode in der elegantesten Ausführung, sowie alle anderen ins Fach schlagenden Arbeiten werden bei Verarbeitung nur guten Materials zu soliden Preisen angefertigt.

E. Gorsolke, Töpferstr. 19,

Werkstatt für erstklassige Fussbekleidung.

Für gefälliges Aussehen und tadellosen Sitz übernehme volle Garantie.

Offene Stellen

Grundreeller Nebenerwerb!

Adressenschreiben!

Zahle für die Adresse 50 Pfg.

Arbeitsplan geg. die Erstattung der Unkosten von zwei Mk. sendet Generalvertrieb Meeska,

Biegnitz 20.

Suche für baldigen Antritt

tüchtige Frisöre. Mel-

bei Joseph Elsner, Frisörgeschäft,

Weißstein, Hauptstraße 109.

Für Sandberg

wird per bald eine

zuverl. Person

zum Austragen unserer Zeitung

gesucht. **W.**

Dupdr. Ferd. Domel's Erben.

Suche für 15. Oktober c.

jüngeres, anstän-

diges Büßetfräulein und gute

Restaurationskellnerin, 1 Schuljungen

zum Führen.

Laise Klitsch,

gewerbem. Stellungsvermittlerin,

Auenstraße 24 c.

Suche per bald

eine Schneiderin

f. einfache Sachen.

E. Hübner, Kaufhaus,

Altwasser.

Älteres

Bedienungsmädchen

kann sich sofort melden

Ring 17, II

(Eingang Wasserstraße).

Kaufe nur Freitag den 8. Oktober

von 9—6 Uhr

alte, auch zerbrochene Gebisse

zahle pro Zahn bis 10 Mark und mehr

in Waldenburg, Hotel f. gold. Sonne, Zimmer 1, I.

G. Lindner.

Ein Paar elegante, neue Herrenschuhe, sowie hoch-schäftige Damenschuhe umstände-halber billig zu verkaufen
Schaelstraße 11, 1 Tr. links.

Die größte, beste und billigste Reparatur-Werkstatt

für sämtliche

Nähmaschinen

befindet sich nur bei

Wich. Jubit,

Spezial-

Reparatur-Werkstatt,

Arnterstraße 4, hinterb.

Sämtliche Reparaturen werden

nur vom Sachmann selbst aus-geführt.

Geschlechts-

kranken jeder Art (Harn-

röhrenleiden frisch u. spen-

veraltet, Syphilis, Mannes-

schwäche, Frauenleiden)

wenden sich sofort vorzun-

ehmen an Spezialarzt

Dr. med. Dammann

Berlin 2. 752 Potsdamerstr.

123 B. Sprechst. 9—11 u.

2—4, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrungs-Broschüre mit

tausenden freiw. Dankschr.

u. Angabe bester Heilmittel

(ohne Quecksilber u. andere

Gifte, ohne Einspritz, ohne

Berufstör.) gegen 1.— Mk.

diskret in versch. Kavit.

ohne Aufdruck. Leiden ge-

nau angeben.

Möbliert. Zimmer

für einen jungen Mann von uns

für bald oder später gesucht.

Gustav Seeliger G. m. b. H.

Laden

mit 2—3 Zimmer-Wohnung evtl.

anschließend, für Herrenartikel-

Geschäft geeignet, auch mittl.

Grundstück in belebter Geschäfts-

straße, mit Wohnung, zu kaufen

gejucht. Offerten unter J. K.

in die Geschäftsstelle dieser Stg.

Wer gratuliert

am 8. Okt. Winke, die durch den

Krieg ihr Liebste verloren hat,

zu ihrem 88. Geburtstag? Nur

solche Herren, die mit mir fühlen

und mir Ersatz für das Ver-

lorene bieten können, werden um

werte Zuschriften unter G. R.

in die Geschäftsstelle dieser Stg.

gebeten.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote,

Verkäufe, Kaufgesuche,

Stellengesuche und -Angebote

usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Nur 4 Tage!

Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Die grosse Harry Piel-Sensation!

„Die Geheimnisse im Zirkus Barré.“

I. und II. Teil.

Dieser Film bietet an Sensationen das Möglichste und übertrifft in seinen Leistungen sogar den Film „Zirkus Buffalo“.

8 Doppelakte.

Anfang wochentags 4 Uhr.

Es empfiehlt sich, die Anfangs-Vorstellung zu besuchen, diese bietet Plätze nach Wahl.

Anfang Sonntags 3 Uhr.

Zum Schmuckstücken



Waldenburg, Sonnenplatz.
Eröffnung: Sonnabend d. 9. Oktober.

Verlangen Sie überall
die starker eingebrauten Union-Biere!

Rheingold - Diele

Bad Salzbrunn.

*
Täglich:

Künstler-Konzert

1/8-11 Uhr.

*
Reine Weine.
Wiener Küche.

*
Pilsner Urquell.
Direkter Import.

*
Boston - Diele.

Auf allgemeinen Wunsch beginne ich mit dem angefragten Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder
nicht am 8. Oktober, sondern erst am 15. Oktober.

Nähere Auskunft und Prospekte bei mir persönlich.
Anmeldungen nehme noch entgegen.

Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.,
Löpferstraße Nr. 34 c.

Mandolinen-Bestandteile 2c.
stets in bekannt guter Qualität am Lager.

D. D.

Preiswerte Angebote!

Damen-Strümpfe,
schwarz, Baumwolle Paar 8.50

Damen-Strümpfe,
englisch. lang, prima Qualität 13.75

Frauen-Strümpfe,
Winter-Qualität, Paar 15.50

Füßlinge, schwarz, Winter-Qualität, Paar 4.50

Herren-Socken,
Winter-Qualität, Paar 6.50

Strickwolle,
schwarz, Lage 5.50

Reichwehr-Wolle,
reine Wolle, Kammgarn, Lage 7.50

Braunstein-Wolle,
schwarz und grau, Lage 10.50

Jacken-Wolle
in modernen Farben, Lage 13.50

Gelegenheitskauf

in wollenen Blusen
und Kleiderstoffen,
78 cm breit, Meter 24.50.

W. Rahmer,

Waldenburg,
Friedländer Straße 28/29.

Möbel!

Spiegel, Flurgarderoben,
Kommoden, Küchen, Sofas
kompl. Einrichtungen
bei

K. Karsunky,

Möbelhaus
m. Kreditbewillig.,
Waldenburg,
Ring 10,
I.

Wer gibt j. Mädchen Kanten-
hund? Off. erbeten
an Friedel Scholz, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 21.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 8. Oktober:
Der fidele Bauer.

Sonntag den 10. Oktober:
Die tolle Komtess.

Gelegenheitskauf

nur für Wiederverkäufer!

Ostsee-Delik.-Heringe, 4-Liter-Dose Mk. 25.-
in Tomaten-, Senf-, Bouillon-Sauce „ 30.-

Delik.-Heringe mit Kopf, 4-Liter-Dose „ 12.-
In Gestellen mit 7 Dosen netto Kasse.

Georg Wolf, Breslau 10,
Mühlgasse 9.

Katholische Elternvereinigung Waldenburg.

Freitag den 8. Oktober 1920:

Letzter Tag

der dramatischen Vorführungen aus dem Leben Jesu.

Den vielseitigen Bemühungen ist es gelungen, die
Calderon-Gesellschaft und die übrigen Mitwirkenden zu
bewegen, noch am Freitag den 8. Oktober in der
„Gorkauer Halle“ eine letzte Vorführung zu geben.
Bei dem großen Anhang, den die dramatischen Vor-
führungen bei dem zahlreich erschienenen Publikum ge-
funden haben, dürfte auch am Freitag auf ein volles
Haus zu rechnen sein.

Eintrittskarten sind schon von heute an bei Kauf-
mann Koch, Friedländer Straße, Zigarrengeschäft
Kriesten, Sonnenplatz, Warenhaus Martha Schön-
felder, Marienkirche, und an der Abendkasse zu haben.
Preis: Sperrsitz 5 Mk., 1. Platz 4 Mk., 2. Platz 3 Mk.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

G. D. A. Gewerkschaftsbund der Angestellten Fachgruppe Kleinhandel.

Freitag den 8. d. Mts., abends 8 Uhr, im Vereins-
zimmer Gasthof „Drei Rosen“:

Versammlung.

Wichtige Tagesordnung erfordert vollzähliges Erscheinen.
Die Geschäftsstelle.

Café „Herfort“, Vierhäuserplatz.

Freitag und Sonnabend:

Gastspiel von Rosel Lippmann.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt frei.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Der Tanzkursus in Reußendorf,

in welchem alle Rund-, Touren- und Modetänze eingeübt
werden, beginnt am Montag den 11. d. Mts., abends
8 Uhr, im Gasthof zum deutschen Hof (Speer). An-
meldungen werden daselbst entgegen genommen.

Um zahlreiche Beteiligung bitten

Hochachtungsvoll

Tanzlehrer Alfred Geyer und Frau,
Tel. 1089. Waldenburg, Gartenstraße 2 a.

Waldenburger Zeitung

Nr. 235.

Donnerstag, den 7. Oktober 1920

Beiblatt

Schließen im neuen Landtagwahlgesetz.

Nach dem dem Landtag zugegangenen Gesetzentwurf eines Wahlgesetzes für den künftigen preussischen Landtag sollen die Wahlen in kleineren Wahlkreisen als zum Reichstag erfolgen. Für die Provinz Niederschlesien sind sechs und für Oberschlesien fünf Wahlkreise vorgesehen. Mehrere Wahlkreise sind zu einem Wahlkreisverband zusammengeschlossen; Niederschlesien hat deren zwei, während Oberschlesien nur einen Wahlkreisverband bildet. Die Einteilung ist wie folgt vorgesehen:

Wahlkreisverband Niederschlesien I.

20. Wahlkreis: Oels, Regierungsbezirk Breslau-Nord; Wahlkreise Breslau und die Kreise Groß-Bartenberg, Gohrau, Milsch, Ransau, Neumarkt, Oels, Steinau, Trebnitz, Woblan.

21. Wahlkreis: Stadtkreis Breslau.

22. Wahlkreis: Schweidnitz, Regierungsbezirk Breslau-Mitte; die Kreise Brieg-Stadt, Brieg-Land, Frankenstein, Münsterberg, Ruppisch, Ohlau, Reichenbach, Schweidnitz-Striegau, Schweidnitz-Land, Striegau, Striegau.

Wahlkreisverband Niederschlesien II.

23. Wahlkreis: Waldenburg, Regierungsbezirk Breslau-Süd; die Kreise Glatz, Habelschwerdt, Neutro, Waldenburg.

24. Wahlkreis: Görlitz, Regierungsbezirk Liegnitz-West; die Kreise Bunzlau, Freystadt, Glogau, Görlitz-Stadt, Görlitz-Land, Grünberg, Hoyerwerda, Lüben, Rothenburg O.L., Sagan, Sprottau.

25. Wahlkreis: Liegnitz, Regierungsbezirk Liegnitz-Ost; die Kreise Vollenhain, Goldberg-Hannau, Hirschberg, Jauer, Landesbitt, Lauban, Liegnitz-Stadt, Liegnitz-Land, Löwenberg, Schönaue.

Wahlkreisverband Oberschlesien.

26. Wahlkreis: Oppeln, Provinz Oberschlesien-Nord; die Kreise Glatz, Grottau, Kreuzburg, Reiche-Stadt, Reiche-Land, Oppeln-Stadt, Oppeln-Land, Rosenburg.

27. Wahlkreis: Ratibor, Provinz Oberschlesien-Südwest; die Kreise Cosel, Groß-Strehlitz, Leobschütz, Reichenbach O.S., Ratibor-Stadt, Ratibor-Land.

28. Wahlkreis: Biele, Provinz Oberschlesien-Südost; die Kreise Lublitz, Biele, Rybnitz, Loh-Streititz.

29. Wahlkreis: Beuthen O.S., Provinz Oberschlesien-Nordost; die Kreise Beuthen O.S.-Stadt, Beuthen O.S.-Land, Königsbrunn-Stadt, Larnowitz.

30. Wahlkreis: Rattowitz, Provinz Oberschlesien-Ost; die Kreise Gleiwitz-Stadt, Hindenburg, Rattowitz-Stadt, Rattowitz-Land.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Oktober 1920.

Verband der Einzelhandelsvereine im Handelskammerbezirk Schweidnitz.

Der im Juni gegründete Verband trat am 29. September in Schweidnitz erstmals zu einer Beratung zusammen. Die Tagung des Verbandes, der sich die nachhaltige Förderung der gemeinsamen Interessen des Einzelhandels im besonderen Maße zum Ziele gesetzt hat, und gegenwärtig 17 kaufmännische Vereine des Handelskammerbezirks Schweidnitz umfasst, war von 24 Vertretern besucht. Nach Begrüßung der erschienenen durch den vorläufigen Vorsitzenden, Kaufmann Frauboes (Schweidnitz), stellte Kaufmann Lange (Dittersbach) zur Erörterung, ob nicht infolge der kürzlich ins Leben gerufenen Reichs-

gemeinschaft für Handel und Gewerbe, die für den Handelskammerbezirk Schweidnitz geschaffene besondere Kleinhandelsorganisation gegenstandslos werde. Die Versammlung kam jedoch nach reger Aussprache einstimmig zu dem Beschlusse, den gegründeten Verband aufrecht zu erhalten, eine Aenderung des Beschlusses könne der Zukunft vorbehalten bleiben. Den umfangreichsten Teil der Tagesordnung bildete die Beratung der Satzungen. Der vorgelegte Entwurf wurde mit geringen Aenderungen angenommen. Die endgültige Regelung der Beitragsfrage soll nochmals durch den Vorstand beraten werden. In den Vorstand wurden gewählt: Frauboes (Schweidnitz), Vorsitzender, Matthäi (Waldenburg), stellv. Vorsitzender, Hirsch (Reichenbach), Lange (Dittersbach), Neustadt (Glatz), Spaeth (Schweidnitz), als Beisitzer, Maas (Oberlangensielau), Rönisch (Gottesberg), Krause (Neutro), Tschötschel (Frankenstein), als deren Stellvertreter.

Hierauf berichteten die Herren Frauboes und Dr. Kühn über die Gründung des Glasversicherungvereins Schweidnitz, der, einer Anregung der Erstgenannten entspringend, geschaffen worden ist, um die Zahlung der hohen Versicherungsprämien zu vermeiden. Entstandene Schäden sollen im Wege der Gegenseitigkeit ausgeglichen werden und etwaige Ueberschüsse der Gesamtheit der Versicherten zugute kommen. Insbesondere ist ins Auge gefaßt, den Angehörigen des Einzelhandelsverbandes Vergünstigungen zu gewähren. Für die Versicherung, die auch Nichtausleitenden zugänglich ist, hat sich reges Interesse gezeigt und es liegen zahlreiche Versicherungsanträge vor. Der Geschäftsbetrieb wird sofort nach Eingang der behördlichen Genehmigung eröffnet werden.

Zu einer ausgedehnten Aussprache führten die Beratungen über die Sonntagruhe. Nach eingehender Würdigung ihrer Vor- und Nachteile kam man zu dem Ergebnis, dahin zu wirken, daß überall mit Ausnahme der Großstädte an Sonntagen eine zweistündige Geschäftszeit zugelassen werde.

Den nächsten Gegenstand der Verhandlungen bildeten die Wanderlager. Diese tauchen seit einiger Zeit wieder in zahlreichen Ortschaften auf und bereiten durch ihr Geschäftsgebot dem Einzelhandel einen scharfen Wettbewerb. Es wurde beschlossen, die Handelskammer Schweidnitz zu ersuchen, bei den Polizeibehörden eine schärfere Ueberwachung der Wanderlagerveranstaltungen zu beantragen. Auch eine erhebliche Erhöhung der Besteuerung der Wanderlager soll beantragt, sowie die Bedürfnisfrage wieder angeschnitten werden.

Zu einer lebhaften Erörterung führte die Befassung mit der von der Handelskammer in die Wege geleiteten Umgestaltung ihrer Wahlordnung. Die Versammlung vertritt die Ansicht, daß durch die in der neuen Wahlordnung dem Kleinhandel gewährte Vertretung der Bedeutung dieses Erwerbszweiges nicht genügend Rechnung getragen werde. Es wird daher eine Aenderung der Wahlordnung dahin beantragt werden, daß dem Einzelhandel mindestens ein Drittel der Stimmen in der Kammer zugesprochen wird.

Nachdem noch die Frage der Tarifverhandlungen kurz berührt worden war, erreichten die Verhandlungen nach ungefähr sechsstündiger Dauer ihr Ende.

Ueberwachungsausschuß für Fleischeinfuhr.

Der Ueberwachungsausschuß für Fleischeinfuhr verbreitet folgende Mitteilung:

Mit dem 1. Oktober 1920 ist die Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch aufgehoben. Damit ist der Handel mit diesen Waren im Inlande völlig frei.

Ferner fällt für die Auslandsware die bisherige Zentralisation der Einfuhr durch die Reichsfleischstelle bzw. Reichsfettstelle fort, und die Einfuhr wird in die Hände des dazu berufenen legitimen Handels zurückgelegt.

Bei der schlechten Finanzlage des Reiches ist jedoch eine unbeschränkte Einfuhr vor der Hand noch nicht möglich. Es werden daher von der Reichsregierung für die verschiedenen Waren monatliche Einfuhrkontingente festgesetzt. Das System der Einzel-Einfuhrbewilligung muß infolgedessen bis auf weiteres noch aufrecht erhalten werden. Die bisherige behördliche Tätigkeit ist hierbei in Zukunft ausgeschaltet. Die Erteilung der Einfuhrgenehmigung, sowie die Verteilung der Kontingente liegt vielmehr einem Selbstverwaltungskörper ob — dem Ueberwachungsausschuß für die Einfuhr von Schlachtvieh, Fleisch, Fleischwaren und Schmalz (Ueberwachungsausschuß für Fleischeinfuhr) —, in welchem vertreten sind:

das Fleischgewerbe,
die Fleischwarenindustrie,
die Konsumvereins-Organisationen,
der Spezialeinfuhrhandel,
der Viehhandel.

Ferner haben in dem Ausschuß Sitz und Stimme zwei Vertreter der Arbeitnehmer. Das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das Finanzministerium und das Wirtschaftsministerium entfalten gleichfalls einen Konnex mit dem Ausschuß. Die Geschäftsstelle des Ueberwachungsausschlusses befindet sich Berlin, Mohrenstraße 51. Die Telegramm-Adresse ist „Auslandsfleisch“, Telefon: Amt Zentrum 6891. Bei dieser Geschäftsstelle sind einzureichen: Einfuhranträge für Schlachtvieh, Fleisch und Geflügel, Ferkelfleisch, Speck, Corned beef, Schmalz, Rind- und Hammelfett.

Inneren aller Art und Dörme sind einfuhrfrei. Einfuhrberechtigt sind alle Firmen, die für die beantragten Waren Handelslaubnisse besitzen. Nummer und Datum der letzteren müssen bei Einreichung des ersten Antrages angegeben werden. Ferner können auch Kommunalverbände und industriellen Betrieben Einfuhr-Genehmigungen für den Selbstbedarf erteilt werden. Der Ueberwachungsausschuß selbst darf Einfuhrgeschäfte nicht tätigen. Um Verzögerungen und Rückfragen zu vermeiden, sind im Antrage außer Artikel, Menge bzw. Gewicht auch das Herkunftsland, Grenzüberwachungsstelle, Preis bzw. die Währung, in welcher die Zahlung erfolgen soll, anzugeben. Für die Erteilung der Einfuhrgenehmigung wird eine Gebühr von 1/2 Prozent vom Werte der genehmigten Menge erhoben. Der hierbei zugrunde gelegte Durchschnittspreis wird an Hand des jeweiligen Weltmarktpreises vom Ausschuß festgesetzt. Da der neue Selbstverwaltungskörper auf gemeinsamer Grundlage aufgebaut ist, werden Gewinne irgend welcher Art nicht erzielt. Bei Auflösung des Ausschusses werden etwaige Ueberschüsse an das Reich abgeführt.

Um Fälschungen der Einfuhr-Bewilligungsscheine unmöglich zu machen, werden diese auf Anweisung des Ausschusses durch die Organe des Reichsauftrags für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr an den aufgegebenen Grenzübergangsstellen ausgestellt. Die Einfuhrgenehmigungen haben eine Gültigkeitsdauer von einem Monat und sind nicht übertragbar; verfallene Einfuhrgenehmigungen können erneut eingereicht werden.

Da der Ausschuß nach rein kaufmännischen Grundsätzen arbeitet, ist hinreichende Gewähr dafür gegeben, daß die eingehenden Anträge mit größter Beschleunigung erledigt werden.

Zum Tode von Max Bruch.

Wie schon gemeldet, ist in Berlin, 52-jährig, der berühmte und viel gefeierte Komponist Professor Dr. Max Bruch gestorben. Es gibt wohl kaum einen Männergesangsverein im Deutschen Reich, der nicht Schöpfungen von Bruch aufgeführt hätte und als Chorleiter kann man Bruch in Bezug auf Bedeutung und Vollständigkeit getrost neben den Schweizer Hegar stellen.

Max Bruch, der seine letzten Lebensjahre in stiller Zurückgezogenheit in dem Berliner Vorort Friedebau verbrachte, war einer jener seltenen Menschen, die wirklich das Versprechen ihrer frühen Jugend gehalten haben. Es gibt wohl heute kaum einen Geiger von Ruf, der nicht das Bruch'sche Erste Violin-Koncert in G-moll, das berühmt gewordene Opus 29, und seinen Cellisten, der nicht Bruch's gewaltiges Cellokonzert „Kol Dibre“ in sein Programm aufgenommen hätte. Nach dem Hinscheiden Brahms und Schumann war Bruch der letzte Riese in der musikalischen Sturm- und Drangzeit. Das stellte sich als eine umso bedeutungsvollere Eigenschaft heraus, als Bruch in diesen Stadien seines Lebens die Erziehung der musikalischen Jugend anvertraut war, die er — was betont werden muß — als Anhänger und Verehrer der klassischen Formen und des reinen Satzes in die Grundprinzipien seiner Kunst einführen konnte. Max Bruch war Rheinländer und wurde am 6. Januar 1838 in Köln geboren. Die Jugend in dieser angesehenen Stadt mag beeinflussend auf die musikalische Entwicklung des Kindes gewesen sein. Hin-

zu kommt noch, daß Bruch Mutter, eine bekannte Sopranistin, ihrem Sohne den ersten Unterricht erteilte. Später setzte Bruch seine Ausbildung unter der Leitung des Bonner Musikprofessors Breitenstein fort. Im Jahre 1853 wurde er Stipendiat der Mozartschule und kam so in die hervorragende Kompositionsschule Ferdinand von Hillers, des Lehrers an der Kölner Akademie. Kaum vierzigjährig, ließ sich Bruch als Musiklehrer in seiner Vaterstadt nieder. Nach dem Tode seines Vaters ging er zu seiner zweiten Ausbildung auf größere Reisen, die ihn durch ganz Deutschland und sodann nach Brüssel und Paris führten. Bruch's erste Oper „Dorothea“ erlebte in jenen Jahren in Mannheim ihre Uraufführung. Ebenfalls dort komponierte Bruch 1864 seinen „Frisch“, der ihn in Deutschland schnell berühmt machte. Im Jahre 1872 erschien Bruch's zweite Oper „Hermine“, eine freie Behandlung von Shakespeares „Wintermärchen“, die es in Berlin jedoch nur zu einem Misserfolg brachte. Dieser wenig nachhaltige Erfolg veranlaßte Bruch, sich ganz der Komposition von Chorwerken hinzugeben.

Bruch's Kunst ist stark von Brahms beeinflusst, während seine Technik viel dem wenig bekannten Berliner Komponisten Friedrich Kiel verdankt. Die Hochschätzung der Melodik stellt Bruch in eine Reihe mit den großen deutschen Komponisten in der Klassik und Romantik. Seine reiche Harmonik und die formale Abrundung seiner Kompositionen sind der Hauptgrund für die große Vollständigkeit seiner Werke, vor allem der Chorwerke.

Dem Meister wurden viele Ehren zuteil. Auch das Ausland beteiligte sich daran, indem die Universität

Cambridge Bruch zum Ehren doktor der Musik und im Jahre 1899 die französische Akademie der Künste ihn zum korrespondierenden Mitglied ernannte. Im Jahre 1908 erhielt der Komponist als höchste deutsche Anerkennung seines Wirkens den Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft. Zwei Jahre später zog er sich seines hohen Alters wegen in das Privatleben zurück.

Einstein's Antwort an den Kultusminister Haenisch.

Aus dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wird mitgeteilt: „Durch die Presse, insbesondere die des Auslandes, gehen immer von neuem alarmierende Nachrichten des Inhaltes, Professor Albert Einstein gedenke in nächster Zeit Berlin und Deutschland zu verlassen und einem Ruße an eine ausländische Hochschule Folge zu leisten. Um diesen Gerüchten, die insbesondere im Auslande in tendenziöser Weise ausgeschlachtet werden, ein für allemal den Boden zu entziehen, sei hier die Antwort Albert Einstein's auf das bekannte, vor einigen Wochen an ihn gerichtete Schreiben des Ministers Haenisch mitgeteilt. Einstein schreibt: „Eurer Excellenz Schreiben erfüllt mich mit dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit. Ganz unabhängig von der Frage, ob ich so viel Wohlwollen verdiene, habe ich in diesen Tagen erlebt, daß Berlin die Stätte ist, mit der ich durch menschliche und wissenschaftliche Beziehungen am meisten verknüpft bin. Einem Ruße ins Ausland würde ich nur in dem Falle Folge leisten, daß äußere Verhältnisse mich dazu zwingen.“

Klagen der Anwohner des südlichen Schlachthofes.

Wir werden um Veröffentlichung folgender Zuschrift gebeten: In letzter Zeit sind wiederholt Klagen bei der Stadtverwaltung von Anwohnern des südlichen Schlachthofes darüber eingelaufen, daß ein Teil der zum Schlachten bestimmten Rinder nicht in den Ställen, sondern frei in dem eingezäunten Stiel der Viehweide untergebracht worden sind. Die Anwohner fühlen sich in der Nachtruhe gestört und klagen auch über die starke Fliegenplage als Folgeerscheinung dieser Maßnahme.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Klagen berechtigt sind und Abhilfe notwendig ist. Es soll jedoch von vornherein hervorgehoben werden, daß diese Verhältnisse kein Dauerzustand werden sollen; sie waren auf folgende Ursachen zurückzuführen: Durch die schnelle Aufhebung der Zwangsversteigerung des Fleisches wäre eine geregelte Fleischversorgung im Kreise Waldenburg unmöglich geworden, wenn die hiesige Genossenschaft der Fleischer nicht in großzügiger Weise ganze Viehherden aus Ostpreußen und anderen Provinzen eingekauft hätte. Die Transporte liefen aber unregelmäßig ein, so daß das gesamte Vieh in den an sich geräumigen und für hiesige Verhältnisse ausreichenden Ställen nicht untergebracht werden konnte. Trotz schneller Abchlachtung war es daher unvermeidlich, für einige Tage einzelne Tiere in das eingezäunte Stiel der Viehweide zu treiben. Dazu kam noch, daß die Ställe infolge Aufstehens der Maul- und Klauenseuche öfters desinfiziert werden mußten und zur Aufnahme von Schlachtwiech an den betreffenden Tagen nicht zur Verfügung standen.

Eine andere Unterbringungsmöglichkeit für Schlachtvieh besteht nicht. Infolge der Gefahr der Seuchenübertragung ist es auch unmöglich, vom Schlachthof weit entfernte Ställe zwecks Einstellung zu mieten, abgesehen davon, daß sie kaum vorhanden sein werden und große technische Schwierigkeiten im Wege ständen. Das Grundübel liegt in der äußerst ungünstigen Lage des Schlachthofes selbst.

Zur Zeit des Aufbaus (1889) noch mehr oder weniger außerhalb der Stadt liegend, ist er jetzt von Straßenzügen umgeben. Es wäre selbstverständlich das Beste, wenn ein Neubau der ganzen Anlage an einem geeigneteren Platz vorgenommen werden könnte, zumal dieselbe in jeder Beziehung als veraltet und den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entsprechend angesehen werden muß. Leider scheitert aber dieser Plan an den außerordentlich hohen Kosten, welche sich auf 20—25 Millionen belaufen würden. Es läßt sich also zurzeit an den bestehenden Verhältnissen nichts ändern. Selbstverständlich wird die Schlachthofverwaltung bemüht sein, jederzeit dafür zu sorgen, daß die Anwohner möglichst wenig durch die Nähe des Schlachthofes belästigt werden. Sie hat an die Genossenschaft bereits das Ersuchen gerichtet, die Einkäufe so zu bewerkstelligen, daß die vorhandenen Ställe für die Aufnahme des Schlachtwiechs ausreichen, ebenso wie sie für möglichen rasche Abfuhr des Dingers Sorge tragen wird.

Jahresagung der schlesischen Missionskonferenz.

Die schlesische Missionskonferenz hielt dieser Tage in Breslau ihre Jahresagung ab. Der Vorsitzende der Konferenz, Superintendent D. Wos aus Ratibitz, eröffnete die Tagung mit Gebet und einer biblischen Ansprache. Hierauf begrüßte der Vorsitzende die Vertreter des evangel. Konsistoriums, den Konsistorialpräsidenten und die beiden Generalsuperintendenten, sowie die Vertreter der theologischen Fakultät an der Universität, Professoren D. Arnold und D. Steinbeck. Hierauf ergriff der Komptrener, Professor D. Richter aus Berlin, das Wort zu seinem Vortrag: „Mission und Regierungen“. Er begann mit den großen Sorgen, die über Schlesien liegen, und übergab dem Vorsitzenden eine Gabe amerikanischer Missionsfreunde in Höhe von 1000 Mark für die Abgeordneten der Gemeinde Anhalt.

Bei der Besprechung seines Vortrages ging er geschichtlich vor und besprach, wie dieses Verhältnis: Mission und Regierungen, stets gewechselt hat. Die besondere Gabe des großen Missionstheoretikers D. Richter, die Verhältnisse auf den verschiedenen Missionsfeldern und zu verschiedenen Zeitstadien unter besondere Gesichtspunkte zu stellen und in interessante Beleuchtung zu rücken, kam dabei glänzend zur Geltung. Besonders interessant waren seine Mitteilungen über die überaus freundschaftlichen Maßnahmen der holländischen Regierung gegenüber der rheinischen Mission in Indonesien. Erfreulich war zu hören, daß die chinesische Regierung die Arbeit der deutschen Mission sehr gerne sieht und vielfach gegenüber den feindseligen Maßnahmen der Entente geschützt hat. Ebenso schätzte er die eigenartigen südafrikanischen Verhältnisse, wo das Vorhandensein einer starken nationalistischen Partei unsere deutschen Missionare vor Verfolgung bewahrt hat. Der Vernichtungswille der Londoner Regierung gegenüber aller deutschen Missionsarbeit auf dem ganzen Erdball ist noch ungebrochen. Auch die neutralen Missionen läßt England in seinen Kolonien nur auf Grund eines besonderen Erlaubnisbescheines arbeiten, der jedoch widerrufen werden kann. Die alte deutsche Regierung ist stets für den rein religiösen, internationalen Charakter der Mission eingetreten. Leider ist es nicht gelungen, bei den Friedensverhandlungen irgendwie diesen Gesichtspunkt geltend zu machen.

Superintendent D. Wos erstattete danach einen Bericht über die Tätigkeit der Missionskonferenz in den letzten fünf Jahren. Die Konferenz zählt jetzt etwa 1100 Mitglieder. Das Gedächtnis der in dieser Zeit Verstorbenen ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitten. In den Vorstand wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Der Jahresbeitrag wurde nach allgemeinem Beschluß auf 3 Mk. erhöht. Mit Gebet und Gesang wurde die Tagung geschlossen.

* Wohlfahrtsstunde — Wohlfahrtsrat. Nachdem bisher die Bewegung von einem vorläufigen, vom Gewerkschaftsrat gewählten Ausschusse geleitet wurde, traten am Mittwoch zum ersten Male die von den bis jetzt der Bewegung sich angeschlossenen Betrieben gewählten Vertrauensleute zu einer Sitzung zusammen. Der bisherige Vorsitzende, Lehrer Hertwig, gab zunächst ein Bild über den Stand des Unternehmens. Etwa 10 000 Arbeiter und Angestellte haben bisher die Ueberrunde geleistet, bezw. ihr Einverständnis zum Wozug eines Stundenlohnes im Monat gegeben. Es ist besonders erfreulich, wie gerade Kleinbetriebe und im Schlosser- und Malergewerbe beschäftigte Arbeiter und Angestellte bahndrehend mitarbeiten. Bedauerlich ist, daß die Menge der Arbeiterkraft der Bewegung sich noch abnehmend gegenüberstellt. Von den Bergbetrieben des hiesigen Reviers haben bis jetzt nur ein Teil der Fuchsgarbe und der Schullechschicht Bismarckwasser die erste Ueberrunde geleistet. Es gilt deshalb, noch enorme Arbeit zu leisten und Unterstützung zu schaffen. Die im Anschluß an den Bericht vorgenommene Vorstandswahl setzte folgende Ergebnisse: Vorsitzender Lehrer Hertwig, Stellvertreter Bergbauer Schmidt, Kassierer Geschäftsführer Bruno Scholz, Stellvertreter Lokomotivführer Thiel (Nieder Scholbrunn), Schriftführer Revierbeamter Heine, Dooms, Stellv. Präger Paul Gläubig und als Beisitzer Schlosser Wilhelm Urban. Gleichzeitig wurde beschlossen, den Vorstand zu erweitern, wenn die Bewegung weiter wächst. Am 15. Oktober bis 15. Dezember werden die Waldheilstätten unter dem Hochwald vom Wohlfahrtsrat in Verwaltung genommen, um sie in dieser Zeit mit Kindern zu belegen, deren Väter bezw. Mütter in den Betrieben die erste Wohlfahrtsstunde bereits geleistet haben und dies auch weiterhin tun. Die Verteilung der Waldheilstättenplätze auf die einzelnen Betriebe wurde vorgenommen. Es ist nun Sache der Betriebsräte, eine Anzahl Kinder auszusuchen. Am Dienstag den 12. Oktober findet dann vormittags 11 Uhr im „Kontorstadt“ die Unternehmung derselben durch den Sachverständigen des Wohlfahrtsrats, Kreisarzt Dr. Häbner, statt. Dadurch, daß sich bis jetzt noch zu wenig Betriebe an der Wohlfahrtsstunde beteiligen, war der Wohlfahrtsrat leider nicht in der Lage, auch die Waldheilstätte Dittersbach noch zu belegen, sondern diese muß nun für dieses Jahr geschlossen werden. In den Heilstätten Welschfeld werden noch einzelne Stellen offengehalten für solche Betriebe, die sich in Kürze der Bewegung mit anschließen. Es wird nun die erste praktische Arbeit in den nächsten Tagen geleistet! An die gesamte Bevölkerung, besonders an alle Betriebe und Gruben, sowie an die verschiedenen Innungen richtet der Wohlfahrtsrat die herzliche sowie dringende Bitte: Beteiligt Euch reiflich und bald an der Wohlfahrtsstunde. Erhält damit die bestehenden starkgefährdeten sozialen Einrichtungen und hilft neue schaffen, damit wir wenigstens in hiesigen Kreise zu besseren gesundheitlichen Verhältnissen kommen, damit bald und tatkräftig vor allem unserer Jugend geholfen werden kann.

* Volkshochschule. Die Frist zur Eintragung in die Hörerlisten läuft am 10. d. Mts. ab. Die große Anzahl der bereits erfolgten Einzeichnungen läßt eine sehr starke Beteiligung erwarten. Trotzdem ist bei dem großen Abfall der Vortragsverzeichnisse (über 2000) anzunehmen, daß noch viele von den künftigen Besuchern mit ihrer Meldung ausbleiben. Es empfiehlt sich daher, sich möglichst bald in die Hörerliste einzugeben und nicht bis zum letzten Tage zu warten, da bei einem allzu großen Andränge am Schlußtage eine schnelle und ordnungsgemäße Abfertigung der sich Meldenden nicht möglich wäre.

* Gewerkschaftsbund der Angestellten. Für die Fachgruppe Kleinhandel findet am 8. d. M. in den „Drei Rosen“ eine Versammlung mit wichtiger Tagesordnung statt. (S. Inserat.)

* Aenderung des Fernsprechtarifs? Das Postministerium arbeitet, wie ein Vertreter des Handelsministeriums im Staatshaushaltsausschuß mitteilte, eine Aenderung des Fernsprechtarifs aus. Die Vorlage wird auf folgenden Richtlinien aufgebaut sein: 1. Eine feste Summe für den Anschluß. 2. Eine gestaffelte Summe für die Zahl der geführten Gespräche. Um die Zahl der Gespräche bei jedem Telefonanrufer zu ermitteln, werden die Telephonanschlüsse mit einem Zählapparat ausgestattet. Der Gesegenswurf ist frühestens Mitte 1921 zu erwarten. In diesem Zusammenhang wird auch der einmalige Telephonbeitrag von 1000 Mark eine Nachprüfung erfahren.

* Die Jubiläumsgeldscheine zur Feuerwehr- und Gymnasialjubelfeier, die sofort nach ihrer ersten Ausgabe reiflos vergriffen waren, gelangen heute und am Sonnabend erneut zur Auslieferung. Die drucktechnischen Schwierigkeiten verhinderten trotz allen Drängens die beschleunigte Herstellung. Heute gelangt der von B. Hartmann gezeichnete Gymnasialschein zur Ausgabe, während der „Herrgott“-Schein von Schröder erst am Sonnabend zur Lieferung kommen kann. Die Feuerwehrscheine sind voll zur Lieferung gelangt. Es gelangen von beiden Scheinen nur je 10 000 Stück in den Verkehr, weshalb es sich für Interessenten empfiehlt, sich rechtzeitig zu versorgen. Ein Mendant findet nicht statt. Die jetzige Ausgabe ist die einzige und letzte.

* Veranstaltung von Schulfestspielen. Amlich wird mitgeteilt: Die Lichtbilderverleihsstelle in Breslau hat mit dem Spielverbande Märktischer Städte und mit dem Oberschlesischen Widerwärtigenbunde gemeinsame Arbeit beschlossen. Ihr stehen für das Winterhalbjahr Spielfolgen zur Verfügung, die den Schülern aller Art und den Bildungsvereinen die Möglichkeit bieten, bei ihrer Arbeit ein neues, wertvolles Bildungsmittel zu verwenden. Alle Schulen, Gemeinden und Vereine, die derartige Spielfolgen benutzen wollen, werden gebeten, sich alsbald mit dem Leiter der Lichtbilderverleihsstelle, Lehrer Fischer in

Breslau, Baisenhofstr. 12 in Verbindung zu setzen. Der Zusammenschluß der Gemeinden zu einem Spielverbande bietet den Beteiligten wesentliche Vorteile. Geplant ist die Gründung eines solchen Spielverbandes für die Provinzen Nieder-, Oberschlesien und Brandenburg.

* Befolgung der Gemeindebeamten. Die Versammlung des schlesischen Städtebundes hat den drei Regierungspräsidenten bezüglich des Gemeindebeamten-Befolgungsgesetzes vom 8. Juli 1920 folgendes mitgeteilt: Die Mitgliederversammlung unseres Verbandes hat zu der Frage des Einpruchsrechts gemäß § 2 des Gesetzes vom 8. Juli 1920 betreffend Wänderung einiger Bestimmungen des Gemeindebeamtenrechts einstimmig folgende Auffassung vertreten: Da der in dem Entwurf zu dem genannten Gesetz vorgesehene Satz, daß die Gemeindebeamten nicht besser gestellt werden sollen als die Staatsbeamten, von der gesetzgebenden Körperschaft gestrichen worden ist, ist mit Recht zu folgern, daß diese Besserstellung der Gemeindebeamten zulässig ist. Die Prüfung der Befolgungsordnungen durch die Regierungspräsidenten hat demnach in der Hauptsache nach der Richtung hin zu erfolgen, ob das bewilligte Einkommen ausreichend ist. Ein Einpruch aus dem Grunde, daß die Gehälter zu hoch bemessen sind, ist nach den ministeriellen Ausführungsanweisungen nur dann angebracht, wenn es sich um solche Ausnahmefälle handelt, die, wie sich der Geschäftsführer des Reichsstädtebundes Dr. Haefel (Berlin) in der Versammlung ausdrückte, gewissermaßen als grober Unfug anzusprechen sind. Die Versammlung sprach diese Meinung und den Wunsch aus, daß in der Befolgungsfrage das Recht der Selbstverwaltung der Gemeindekörperschaften nicht verletzt werden wird. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, die nachmalige Herabsetzung wegen Formfehler nur dann herbeizuführen, wenn diese so erheblich sind, daß sie die Gerechtigkeit derselben in Frage stellen. Nach Ansicht der Versammlung sind § 64 der Städteordnung und § 18 Abs. 3 des Zustandigkeitsgesetzes durch das Gesetz vom 8. Juli 1920 nicht aufgehoben.

* Oberschlesische Einreisebestimmungen für Reichswehrangehörige. Die interalliierte Kommission hat angeordnet, daß deutsche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Reichswehr und der Sicherheitspolizei bei der Einreise in Oberschlesien Zivilkleider tragen und mit einem vom französischen Konsul in Breslau erteilten Urlaubsschein versehen sein müssen. Ein Militärausweis, von dem die Treiben und Abzeichen entfernt sind, gilt nicht als Zivilausweis. Für die Ausreise gelten dieselben Vorschriften. Das Abkommen ist vom Kreisinspektor einzuholen. Den gleichen Bedingungen unterliegen die aus Oberschlesien kommenden Militärpersonen, die demobilisiert oder vom Heeresdienst in die Heimat zurückgeschickt sind.

* Aenderung der schlesischen Landgüterordnung. Die Landgüterordnung für die Provinz Schlesien vom 21. April 1884 bestimmt, daß ein Landgut im Sinne dieses Gesetzes eine in der Landgüterrolle des zuständigen Amtsgerichts eingetragene Besetzung ist. In die Rolle kann jede in der Provinz Schlesien belegene mit einem Wohnhause versehene Besetzung eingetragen werden, welche zum Betriebe der Land- oder Forstwirtschaft bestimmt ist. Die Eintragung ist aber an die Besetzung gebunden, daß die Besetzung mit einem Reinertrage von mindestens sechzig Mark zur Grundsteuer veranlagt ist. Diese Beschränkung will ein Antrag aufgehoben wissen, den die Fraktion der Deutschen Nationalen Volkspartei durch die Abgeordneten Laassowitz und Conradt in der Preussischen Landesversammlung eingebracht hat.

* Stadtheater. Am Freitag wird noch einmal die Operette „Der fidele Bauer“ wiederholt. Für Sonntag ist eine 2. Aufführung der Operette „Die tolle Komte“ angelegt. Am Dienstag ist die Generalaufführung der neuen Operette „Die Schöne von Allen“ von J. Gilbert. Als nächste Aufführung steht „300 Frauen“ bevor.

* Ein Gastspiel im Café Herfort. Der den heutigen Anzeigenteil unseres Blattes genau verfolgt hat, wird daraus erfahren haben, daß im Café Herfort, Bierhäuserplatz, die berühmte Salonharmosin Fräulein Hippmann am Freitag und Sonnabend ihr Gastspiel gibt. Den Bemühungen des Besitzers Herrn Szadkowski ist es gelungen, diese jugendliche vielversprechende Künstlerin, welche am 15. d. M. an das Reichstheater in Breslau verpflichtet ist, für hier zu gewinnen. Allen Waldenburgern ist an diesen Abenden der Besuch des Café Herfort sehr zu empfehlen.

Bunte Chronik.

Die lustige Notwohnung.

Auf einem Baum am Schloßplatz in Stuttgart, den er mit bunten Sponsoren geziert hatte, sah am 23. September um die neunte Abendstunde ein jüngerer, anscheinend den besseren Ständen angehöriger Mann. Er hatte hier ein lustiges Wigwam aufgeschlagen und hielt ab und zu Ansprachen, daß er als Auslandsdeutscher absolut keine Wohnung erhalten könne, und neben ihm hing ein großes Plakat mit der Aufschrift: „Notwohnung für Auslandsdeutsche!“

Ein Goldplattenteller im Werte von zwei Millionen Mark.

wurde in der Chemischen Fabrik Max Beckum im Regierungsbezirk Arnberg von sechs maskierten Räubern, die den Wächter überfielen und töteten, gestohlen. Auf seine Wiederbeschaffung ist jetzt eine Belohnung von 100 000 Mark ausgesetzt worden. Es liegen ganz bestimmte Anhaltspunkte dafür vor, daß die Räuber Berliner Verbrecher sind. Der Teller ist in der Nähe des Latortes im Walde gleich zerhackt worden. Kleinere Stücke des Edelmetalls sind in Berlin bereits verkauft und bei einem Händler beschlagnahmt worden. Der Verkäufer konnte jedoch noch nicht ermittelt und festgenommen werden.

liche Gemüt" der guten Frau in "seiner Einfach" das Richtige. Eberhards Reise nach Berlin stand mit den von ihm geleiteten Fabriken in keinerlei Zusammenhang; ihr eigentlicher Zweck war nur ihm und Viktoria bekannt. (Fortf. folgt.)

Astern.

Sitzge von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

"Muß ich dabei sein, wenn heut' abend Olga Anbeter kommt?"

"Anbeter! Wie das klingt!" tadelt die Mutter. "Na, ihr Bräutigam ist er doch noch nicht, und soll ich vielleicht sagen, wie unsere Minna: 'Der, wo meine Schwester mit geht?'"

Aber als was dieser Herr Schmolland nun auch hier austritt — er ist mir eben äußerst langweilig, und ich ziehe es vor, zu verschwinden."

Aber Lilli, was würde das für einen Eindruck machen! Frau Bräutigam schüttelt murrig den Kopf über ihr schönes, unartiges Kind. "Du solltest Dich doch freuen, daß für Olga noch ein spätes Glück kommt — wenn man Dich so hört, könnte man denken, Du gänst es ihr nicht!"

Lilli lacht. "Ach Mütterchen, das glaubst Du ja selber nicht! Aber schön, ich werde also helfen, die Familie repräsentieren, wenn Du's so gern willst!"

Sie umarmt die Mutter und wuschelt aus der Tür; von der Küche her tönt ihre helle hohe Stimme:

"Die Lieb' von Eignern stammt,
fragt nicht nach Reichen, Geseh und Macht —
Liebst Du mich nicht, bin ich entflammt!"

Olga steht in der kleinen Garderobe ihren Hut auf und zieht den Mantel über.

Sie ist müde, wie immer, wenn sie aus dem Dienst kommt, aber heut' ist doch Glanz in ihren Augen und auf dem blassen Gesicht eine feine Röde.

Er macht also wirklich Ernst — er kommt heut' abend zur Mutter — wie lange noch, und sie wird Brant sein!

Das Blut klopft in ihren Adern, sie preßt die Hände zusammen in bebender Seligkeit.

Sie hatte ja schon die Hoffnung aufgegeben mit ihren achtundzwanzig Jahren, hatte sich damit abgefunden, daß es nun das lange Leben so weiter gehen würde — Tag für Tag nach dem Amt, abends mit Kopfschmerzen nach Haus, immer nervöser, immer verbitterter, und in neidvollen Blicken gegen die jungen Kolleginnen, die von ihren Liebhabern schwärmen!

Nun wird auch sie noch geliebt, begehrt, braucht nicht mehr dursend bei Seite zu stehen, wenn die andern aus dem Becher der Freude trinken!

Und auch bei dem Gedanken an die Schwester überkommt sie ein Gefühl wohliger Genugtuung — hat doch Lilli, in der kalten Grausamkeit der Jugend, immer mit einem gewissen Mitleid von der Sonnenhöhe ihrer siebzehn Jahre auf sie herabgesehen!

Ob sie wohl wirklich heut' abend unsichtbar bleiben wird, weil ihr Liebespaar ein "grenzenloser Greuel" sind? Olga möchte es fast wünschen, aus einer unklaren Empfindung von Besorgnis heraus, und doch auch wieder so gern ihr den Geliebten zeigen, mit ihm Staat machen.

Georg Schmolland hat einen Strauß von lila Astern in der Hand, als er am Abend ins Zimmer tritt. Er murmelt etwas von "Gerbstblumen" und "Frühling im Herzen" — Olga versteht ihn nicht ganz, ist aber sehr beglückt, denn wie lange schon hat sie keine Blumen mehr geschenkt bekommen!

Die Mutter kann es noch immer nicht recht fassen,

daß die Wahl dieses stattlichen Mannes gerade auf ihre Klasse, bescheidene Aelteste fiel. Sie ist ganz bewegt und sagt öfter: "Nein, daß meine liebe alte Olga noch so ein Glück haben soll!" was den Besucher sichtlich nicht angenehm berührt.

Nach dem Tee kommt auch Lilli zum Vorschein. Sie hat einen mattblauen Hänger an und trägt die biden, braunen Zöpfe als Kranz um den Kopf gelegt. Verwundert, bewundernd sieht Georg sie an — sie lacht und knickt übermütig:

Bräutigam — zweite durchgesehene Auflage.
Er läßt den angeschlagenen Ton gleich weiterklingen.

"Aber doch nicht verbesserte?" fragt er neckend. "Darauf Lilli die Achseln zuckt und ein drolliges Gesicht schneidet."

Um das Geplänkel abzubringen, geht Olga zum Klavier. Es war vorher die Rede davon, daß sie etwas spielen sollte — sie greift nach einem Heft mit Bach'schen Präludien, aber Lilli schlägt in komischem Entsetzen die Hände zusammen.

"Sieber Gott, warum denn gleich so Kaffisch! Wollen wir nicht lieber ein bißchen lustige Musik machen?"

Und sie nimmt die Laute von der Wand, legt das bunte Band um ihren blendenden Hals und beginnt zu singen:

"Morgen will mein Schatz verreisen" — "Wenn die Soldaten" — "Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn" —

Georg Schmolland ist ganz entzückt und bekennt, mit einem verlegenen Seitenblick auf Olga, daß sein Musikverständnis eigentlich nur für so leichte Kost ausreiche. Und die Laute wäre ihm von allen Instrumenten das liebste!

Olga verzieht den Mund und will ihm sachlich auseinanderlegen, daß die Laute doch eigentlich nur Begleitinstrument sei, aber Lilli Nimbert dazwischen und Georg ist unvorsichtiger und steht fortwährend zu ihr hinüber. Schließlich verzichtet er seine Liebhabererei damit, daß die Laute, "so ant stände", worüber Lilli sich vor Lachen gar nicht beruhigen kann.

Es kommt überhaupt kein ernsthaftes Gespräch mehr in Gang; man schwatzt durcheinander, Lilli schäkelt mit ihrem kleinen Hunde, den sie ins Zimmer gelassen hat, tänzelt in der Stube herum, und Georg kann die Blicke nicht abwenden von der blühenden Gestalt und dem süßen jungen Gesicht.

Jetzt bleibt sie bei dem Asternstrauch stehen und zupft eine Blüte ab.

"Haben Sie die mitgebracht?"

"Ja, gefallen sie Ihnen?"

Sie schüttelt den Kopf.

"Ach, ich finde Astern so steif und würdig. So — langweilig!"

Da bengt er sich zu ihr hinunter.

Für Sie würde ich Rosen bringen. Fräulein Lilli. Rauter rote Rosen!"

Nur halbblau hatte er es gesagt, aber Olga hatte es doch gehört. Und ihr ist, als ob ihr ein Messer im Herzen umgedreht würde. Der herbe Zug um die Mundwinkel erscheint wieder, das Auge wird matt und in den Schläfen hämmert der Kopfschmerz.

Georg nimmt einen eiligen Abschied; als er ihr die Hand reicht, küßt und ohne Druck, da weiß sie, daß er nicht mehr kommen wird — wenigstens nicht mehr um ihre willen. Und wie sie in den Klappspiegel sieht, erscheint ihr das ja auch ganz selbstverständlich. Sie ist ja alt — alt und reizlos.

In der Nacht liegt sie wach, während Lilli fest schläft mit geröteten Wangen und einem erwartungsvollen Lächeln auf den Lippen.

Seife erhebt sie sich und geht ins Wohnzimmer, wo der Asternstrauch steht — wie im Krampf drückt sie die Hände in die lila Blüten. Und weint — weint die bitteren Tränen hoffnungsloser Entsagung — —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 235.

Waldburg, den 7. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Laute.

Von E. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

(27. Fortsetzung.)

"Wo sie in die Deinen fiel, was für den Herrn Bräutigam viel verhängnisvoller ist, als wenn die Frau Geheimrätin sie gefunden hätte", sagte Eberhard, der in seiner Erregung sich vom Sofa erhoben hatte und vor Viktoria stand. "Und was soll nun geschehen?"

"Das eben müssen wir beraten", erwiderte Viktoria, indem sie aufstand und sich an seinen Arm hing. "Ich habe während der ganzen Nacht kein Auge zugetan und nicht die Zeit erwarten können, bis ich mich Dir anvertrauen konnte. Nur sehr schlecht verbarg ich meinen Unmut, als Walter kam und an der Fahrt teilnehmen wollte."

"Du hättest ihm eher dankbar sein sollen, denn seine Anwesenheit ermöglicht uns dieses vertrauliche Zwiegespräch", versetzte Eberhard lächelnd.

"Du hast recht; schon unterwegs konnte ich ihm die Unterhaltung überlassen und schweigsam sein, da ich mich zum Reden so wenig aufgelegt fühlte. Ich dachte aber nur daran, daß Walter durchaus nichts erfahren dürfe! Niemand, niemand darf zunächst etwas wissen. Wir müssen in der größten Heimlichkeit verfahren."

"Weshalb?"

"Kann ich Malwine bloßstellen und die Brosche von ihr verlangen? Und würde uns ohne diesen Beweis jemand glauben? Würde, wenn wir es täten, die Sache nicht vorzeitig bekannt und der Schuldige gewarnt werden?" fragte sie. "Lassen wir, so lange es angeht, die Behörden aus dem Spiel, handeln wir gemeinsam. Du und ich und ich und Du."

"Du und ich und ich und Du!" wiederholte Eberhard, ihre Hand festhaltend. "O, Viktoria, wie herrlich das klingt!"

"So herrlich, daß wir es feststellen sollten für unser ganzes Leben", flüsterte sie, und schon hing sie an seinem Halse und füllte sich fest umschlungen von seinen starken Armen. Sie war einem unwiderstehlichen Antriebe gefolgt, nun war es, als schmelze aller Trost und aller Stolz, mit dem sie sich so lange gewappnet, an seinem Herzen dahin, wie Schnee vor der Sonne. Sie fühlte sich so schwach und klein und gleichzeitig so sicher und geborgen in seiner treuen Gut.

"Viktoria! Was haben wir getan!" rief er erschrocken.

"Was wir mußten!" erwiderte sie und klammerte sich an ihn; schon aber richtete er selbst sich entschlossen auf und sie mit dem einen Arm fester umfassend, hob er den anderen wie zum Schwur.

"Nun Du Dich mir zu eigen gegeben hast, will ich Dich halten und verteidigen gegen eine ganze Welt. Niemand soll Dich mir mehr streitig machen."

Sie legte ihre Wange an die seine und flüsterte mit jehelmischem Lächeln: "Ich fürchte gar nicht, daß der Kampf ein so überaus harter werden wird, da die festesten Schranken bereits genommen sind. Deiner Zustimmung sind wir sicher, Verklärter, segne Du Deine Kinder!" fügte sie wieder ernst und weich hinzu, und zog ihn vor das von der Wand herunterhängende Bildnis des Vaters.

Eng umschlungen standen sie vor demselben im seligen Schweigen, alles um sich vergessend.

Der schrille Ton der Glocken rief sie in die Wirklichkeit zurück.

"Mittag!" murmelte Eberhard, die Geliebte aus seinen Armen entlassend. "Die Arbeit wird eingestellt, die Besichtigung muß zu Ende sein."

"Schon treten einzelne Arbeiter heraus", sagte Viktoria, einen Blick durch das Fenster in den Hof werfend. "Laß uns schnell hinausgehen und uns unter sie mischen, so entgehen wir am besten allen Fragen."

Eberhard vermochte sich nicht so schnell in die Wirklichkeit zurückzufinden wie sie.

"Wir haben uns noch so sehr viel zu sagen", senkte er. Viktoria lächelte glücklich und wandte ihm mit der Hand über die Stirn, als wolle sie die sich dort bildende Falte wegwischen. "Dazu wird noch Zeit genug sein, denn Herr Eberhard Freyschmidt wird hoffentlich Haus Bornitz jetzt nicht mehr so ängstlich meiden, wie er es in letzter Zeit getan hat."

"Soll Deine Mutter und Onkel Theobald —"

"Laß uns wenigstens heute noch unser süßes Geheimnis", schmeichelte sie, "wir dürfen im eigenen Glück der andern nicht vergessen. Es ist nicht bloß der arme Heidrich, um dessen Befreiung es sich handelt, wir halten Malwines und wenn mich nicht alles täuscht auch Walters Schicksal gleichzeitig in Händen."

"Der wahre Schuldige muß dingfest gemacht werden. Aber wie?" rief Eberhard lebhaft.

"Überlassen wir etwas dem großen Helfer Zufall, der sich uns bereits so gnädig erwiesen hat", lachte Viktoria übermütig, "und nun hinaus zu unseren Begleitern, die nicht ahnen, wie

seht wir inzwischen Vorsehung für sie gespielt haben.“

„Und für uns nicht minder!“ ergänzte, auf ihren Ton eingehend, Eberhard ihre Rede. Noch eine Umarmung, und das nun eng verbundene Paar trat in den Hof hinaus und sah in den freundlichen Grüßen der Arbeiter und Arbeiterinnen ein gutes Omen.

Wenige Minuten später saßen Viktoria und Malwine wieder im Wagen, der, von Walter gelenkt, den Weg nach Haus Bornitz einschlug. Viktoria verhielt sich auf der Rückfahrt noch schweigmäher als auf dem Hinwege, aber ihr Aussehen hatte sich sehr verändert: Malwine fragte sich, was ihr Gutes begegnet sei. Sie war der Freundin jetzt dankbar, daß sie ihr gestattete, den eigenen Gedanken nachzuhängen und auch Walter schien ausschließlich mit den seinen beschäftigt; seine Kusine hatte nicht nötig, ihn zu mahnen, daß er die Leitung der Pferde nicht außer acht lasse.

XVIII.

„Das hast Du nun von Deinem leichtsinnigen Zaudern und Spielen. Eberhard Freyschmidt hat mir soeben mitgeteilt, daß er sich gestern mit Viktoria versprochen hat; er ist jetzt bei der Kommerzienrätin, um sich deren Einwilligung zu holen, und wachseln stichhaltigen Grund hätte man, sie ihm zu verweigern?“ sagte sehr unmutig Hauptmann Gölzner zu seinem Sohn, der sich von ihm verabschiedete, um in seine Garnison zurückzukehren. Zu seiner ärgerlichen Ueberraschung machte diese Nachricht keineswegs den erwarteten niedererschlagenden Eindruck auf den Leutnant; sein hübsches Gesicht hellte sich auf, und mit einem Kerngluck, zu dem er sich nur in Augenblicken besonders hoher Erregung hinreißen ließ, gab er seine Freude an diesem Ereignis kund.

„Aber, Walter, ich glaube, Du freust Dich in allem Ernste darüber!“ rief der Hauptmann und schüttelte den Kopf, „es ist Dir also einerlei, Viktoria zu verlieren.“

„Aber, Papa, man kann doch nicht verlieren, was man nicht besitzt und was man gar nicht haben will!“ entgegnete Walter lachend. „Viktoria und ich, das war ja nur ein Hirngespinnst der armen Tante Antonie!“

„Sie hätte es verwirklicht; sie setzte durch, was sie wollte!“ seufzte der Hauptmann. „Im Grabe dreht sie sich um, daß nun derjenige Viktoria heiratet, gegen den sie eine Abneigung gehabt hat, der mittelbar die Schuld an ihrem furchtbaren Ende trägt.“

„Du tust Eberhard unrecht, Vater. Ich kann seine Schwäche für diesen elenden Heidrich zwar auch weder begreifen, noch billigen, aber er tritt auch darin mit Viktoria überein; sie will ebenfalls nicht glauben, daß Heidrich Tante Antonies Mörder ist.“

„So mag sie den wahren Mörder zur Stelle

schaffen, bis dahin wird weder sie noch Eberhard verhindern können, daß man Heidrich dafür nimmt“, entgegnete der Hauptmann misanthropisch. „Wohin willst Du?“ fragte er, als sein Sohn feiert machte und sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

„Eberhard und Viktoria auffuchen. Ich möchte der Erste sein, der ihnen den Glückwunsch bringt.“

„Du hast keine Minute zu verlieren, wenn Du rechtzeitig zum Zuge in Diebahn sein willst, und Dein Urlaub ist abgelaufen“, sagte der Hauptmann, nach der Uhr sehend.

„Auf die Gefahr, den Urlaub zu überschreiten und als Deserteur vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, bleibe ich bis zum nächsten Zuge!“ rief der Leutnant. „Ich werde doch nicht fortjahen sollen —“

„Du fährst!“ gebot der Vater in einem so scharfen Tone, wie ihn der einzige Sohn nur selten von ihm zu hören bekam, und Walter senkte betroffen den Kopf. So ausrichtig er sich über die endliche Vereinigung des Jünglingsfreundes mit seiner Kusine freute, war diese Anteilnahme doch nicht ganz selbstlos. Der Plan, ihn mit Viktoria zu verheiraten, hatte als Hindernis zwischen ihm und Malwine gestanden; er zweifelte nicht, daß das junge Mädchen davon gewußt und dadurch in ihrem Verhalten gegen ihn beeinflusst worden war. Nun waren diese Schwierigkeiten beseitigt; hatte der Vater ihn durchschaut und wollte er neue erheben? Doch damit wollte er fertig werden; schon wandte er dem Hauptmann wieder ein heiteres, glückstrahlendes Gesicht zu und sagte:

„Ihr werdet mich doch nicht von der Verlobungsfeier ausschließen wollen? Das würde sich nicht gut ausnehmen.“

„Narr!“ fuhr der Hauptmann heraus; „mit der Verlobungsfeier geht es nicht so geschwind. Vorläufig bleibt die Sache Geheimnis. Uebrigens reist der glückliche Bräutigam noch heute abend nach Berlin.“

„Eberhard!“ rief Walter erstaunt, „was gibt es denn so Dringendes dort zu besorgen?“

„Weiß ich nicht“, antwortete der Hauptmann gereizt, „mag wohl eine sehr wichtige Geschäftsangelegenheit sein, man erachtet es aber nicht für nötig, mich davon zu unterrichten. Bin ja eine Null im Geschäft und werde noch überflüssiger sein, wenn dieser Freyschmidt —. Meine gerechte Strafe, warum ließ ich mich verleiten, meines Königs Nach auszuziehen und mich zum Strämer zu machen!“ brach er ohne weiteren Uebergang in seine alten Klagen aus. Der Sohn wußte, daß in solchen Augenblicken es nicht ratsam war, sich ihm zu widersetzen. Als er daher mit dem Fuße stampfend schrie: „Mache, daß Du fortkommst! Ich will nicht, daß Du bestraft wirst. Ein Gölzner soll wenigstens mit Ehren Offizier

bleiben!“ da empfahl er sich schnell und erklärte, er werde ungesäumt abreisen.

„Was tut ein Aufschub von etlichen Tagen? Jetzt bin ich meiner Sache sicher“, dachte er, „in der nächsten Woche komme ich wieder.“

„Der Bursch muß den Verstand verloren haben!“ murmelte der Hauptmann, als er die Stimme des Sohnes vernahm, der jubelnd sang: „Nun armes Herz sei nicht mehr bang, nun muß sich alles wenden!“

Es war das Frühlingslied, das er vor wenigen Tagen von Malwine gehört hatte. —

Nicht minder überrascht als der Hauptmann war die kleine, dicke Kommerzienrätin, als Eberhard und Viktoria Hand in Hand zu ihr ins Zimmer traten und sie um ihre Einwilligung zu ihrer Verbindung baten. Mit weit aufgerissenen Augen blickte sie von dem einen zur andern und stammelte dann, die kleinen, fetten Finger ängstlich ineinander schlingend:

„Ach, Kinder, wie könnt Ihr mich so erschrecken! Das ist ja gegen alles Abkommen. Wen soll denn nun Walter heiraten?“

„Wen er will, Mama“, lachte Viktoria, „es wird ihm nicht allzu schwer werden, sich über meinen Verlust zu trösten und eine Frau zu finden. Mama, Du kannst nichts gegen meine Wahl haben.“

„Nein, nein!“ erklärte die Kommerzienrätin, „es ist nur wegen Tante Antonie, Du weißt! — Ach, sie ist ja tot!“ unterbrach sie sich mitten in der Rede, und über ihr verängstetes Gesicht ging es wie ein heller Schein. Sie atmete tief, richtete sich auf und breitete die Arme aus:

„Kommt, kommt, Kinder, ich bin's zufrieden. Warst immer ein guter Mensch und meines armen Wilhelm rechte Hand. Ich habe Dich von je her lieb gehabt, aber Antonie —“

„Daß sie ruhen, Mutter“, bat Viktoria sie unarmend, während Eberhard ihr dankbar die Hand küßte. Es war wie sie gesagt, Eberhard war ihr stets sympathisch gewesen, und sie hatte ihn als vollständig gleichstehend betrachtet, bis ihre Schwägerin es für angemessen erachtet, seine Stellung in der Familie herabzudrücken. Gänzlich unter ihrem Einflusse stehend, hatte sie sich auch in diesem Punkte nach ihr gerichtet und ebenso dem von ihr entworfenen Heiratsprojekt für Walter und Viktoria zugestimmt. Jetzt empfand sie instinktiv eine große Genugthuung darüber, daß es nun doch ganz anders kam, als Antonie bestimmt hatte, und daß sie es war, welche in der Angelegenheit eine ausschlaggebende Stimme besaß.

Noch einmal fragte sie ängstlich, was Onkel Theobald wohl dazu sagen werde, und es schien ihr nicht ganz wohl bei dem Gedanken, dem Schwager die Nachricht überbringen zu müssen; als sie jedoch erfuhr, daß sie dessen überhoben, jener bereits unterrichtet und einverstanden sei, ward sie immer heiterer, überhäufte Viktoria und Eberhard mit Bärtlichkeiten und begann, wie es

ihre Art war, schon über allerlei Kleinigkeiten, die ihr aber von hoher Wichtigkeit erschienen, zu plaudern.

„Wie wollen wir denn die Verlobung feiern? Wird sich jetzt in der Trauerzeit eine größere Festlichkeit schicken?“ erwog sie und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, fort: „Einige neue Toiletten wirst Du Dir wohl sogleich bestellen müssen, Viktoria.“

Diese tauschte einen Blick mit Eberhard und erwiderte, sie sehe dazu keine Veranlassung, da sie vorläufig die Verlobung noch geheim halten wollten und am liebsten mit der Veröffentlichung warten möchten, bis der Prozeß gegen Heidrich entschieden sei.

Sofort hielt sich die Kommerzienrätin beide Ohren zu und rief Weinerlich: „Redet nicht von dem Menschen! Ich bekomme Weinkrämpfe, wenn ich nur den Namen höre! Was geht Euch der Bösewicht an? Geheim halten?“ fuhr sie beinahe in demselben Ton fort. „Wozu das? Wer hat Euch etwas zu befehlen? Verderbt mir doch die Freude nicht. Ich kann heimliche Verlobungen nicht leiden. Es steckt da meistens etwas dahinter, was nicht in der Ordnung ist.“

Viktoria dachte an Malwine und wie richtig in diesem Falle der Ausspruch der Mutter sei, Eberhard sagte aber, sich ins Mittel legend: „Einen Aufschub von ein paar Tagen müssen wir schon erbitten; ich muß heute noch nach Berlin fahren.“

Sie schlug die Hände zusammen: „Heute noch! Na, das muß ich gestehen! Konntest Du das nicht anders einrichten?“

„Unaufschiebbarer Geschäfte, Mama!“

„In Geschäftsangelegenheiten hab' ich mich nie gemischt; wenn aber mein seliger Wilhelm an seinem Verlobungstage hätte wegreisen wollen —“

„Viktoria erlaubt es mir“, unterbrach sie Eberhard.

Die Kommerzienrätin blickte verwundert in das Gesicht der ihr lächelnd zunickeuden Tochter und sagte dann seufzend: „Sie ist eben nicht wie andere Mädchen!“ Wieder setzte sie in der ihr eigenen unvermittelten Weise hinzu: „Wenn Du einmal in Berlin bist, kannst Du dort die Verlobungsanzeigen drucken lassen, Eberhard, sie machen es dort doch feiner als in Biegnitz oder Breslau. Sieh zu, daß Du recht was Apartes bekommst.“

Eberhard versprach es, küßte ihr die Hand und entfernte sich, von Viktoria begleitet, auch ihre Einladung zu Tische ablehnend, da er noch allerlei Vorbereitungen zu treffen habe.

„Er will dem ersten Sturm mit Theobald und Walter aus dem Wege gehen, deshalb reist er. Mich macht man so leicht nicht dumm!“ sagte die Kommerzienrätin schlau lächelnd. „Ich habe nie gehört, daß die Chefs von Wilhelm Gölzner und Comp. eilige Geschäftsreisen nach Berlin gehabt hätten.“

Auch in dieser Vermutung traf „das find-